Freidenkertum

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **21 (1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Londoner Balkankonferenz.

Von Friedrich dem Großen.

„Ich sehe zunächst, daß kleine Staaten den größten gewachsen sind, wenn sie sich keine Mühe verdrießen lassen und ihre Geschäfte in Ordnung halten. Ich finde, daß in großen Reichen Mißbräuche und Schlendrian die Regel sind, daß sie sich nur durch ihre gewaltigen Hilfsmittel und durch ihre innere Schwerkraft erhalten. Ich bemerke, daß Kriege, die man fern von seinen Grenzen unternimmt, nicht den gleichen Erfolg haben, wie die in der Nähe des Vaterlandes geführten. (Siehe Rußland gegen Japan.) Sollte dies nicht an einem uns natürlichen Gefühl liegen, in dem es uns rechtmäßiger dünkt, sich zu verteidigen, als seine Nachbarn anzufallen?.... Das Widerspiel der Ereignisse ändert die Ursachen des Krieges, aber die Wirkungen bleiben, obwohl die Ursachen verschwunden sind. Das Glück ist launisch und wechselt rasch die Partei; aber Ehrgeiz und Rachsucht nähren und erhalten das Feuer des Krieges. Es ist, als sähe man einen Haufen Spieler, die ihren Verlust wieder wett machen wollen und die Partie nicht eher aufgeben, als bis sie alles verspielt haben. Das traurigste bei dieser Politik ist, daß sie mit Menschenleben ihr Spiel treibt und daß so verschwenderisch vergossenes Menschenblut umsonst geflossen ist. Denn könnten durch einen Krieg die Grenzen dauernd bestimmt, könnte durch ihn das unter den Fürsten Europas so nötige Gleichgewicht der Macht hergestellt werden, so könnte man die Gefallenen noch als Schlachtopfer zum Besten der öffentlichen Sicherheit und Ruhe ansehen. Aber man braucht sich nur Provinzen in Amerika (lies Balkan und Kleinasien) zu mißgönnen, und sofort zerfällt Europa in entgegengesetzte Parteien, die sich zu Lande und zur See bekämpfen. Die Ehrgeizigen sollten doch vor allem bedenken, daß die Waffen und die Kriegskunst in Europa überall so ziemlich gleich sind, und daß die Bündnisse gewöhnlich eine Gleichheit der Kräfte zwischen den kriegführenden Parteien herstellen, so daß die Fürsten zu unserer Zeit von ihren größten Erfolgen nicht mehr erwarten können, als durch wiederholte Siege eine kleine Grenzstadt oder einen Landstrich zu erobern, der die Zinsen der Kriegskosten nicht einbringt und dessen ganze Bevölkerung nicht die Zahl der Bürger erreicht, die in den Feldzügen gefallen sind. Wer noch ein Herz im Busen hat und Verstand genug, diese Dinge kaltblütig zu betrachten, den muß das Unglück rühren, das die Staatsmänner aus Mangel an Ueberlegung oder aus Leidenschaft über die Völker bringen."

Aus „Geschichte meiner Zeit" Friedrichs des Großen. Mitgeteilt von K. v. T.

Wir nehmen bei der bekannten unbedingten Hohenzollernverehrung solcher Blätter wie der „Deutschen Tageszeitung" u. a. an, daß sie diese für alle Zeiten giltigen Maximen des großen Philosophen und Staatsmanns als Flugblatt empfehlen werden, das in allen preußischen Schulen am Geburtstag Friedrich des Großen als beste Erinnerungsfeier verteilt und von der Lehrerschaft den Kindern klargemacht und zur Beherzigung auch für die persönlichen Zwistigkeiten des Lebens empfohlen wird. O. L.-R.

Internationaler Freidenkerbund.

Freidenker-Verein Brüssel. Brüssel, 3. März 1913.

Geehrter Freund und lieber Kamerad!

Wir teilen Ihnen unter großem Schmerz mit, daß unser ausgezeichneter Freund

Jean Joseph Dons

2. Vorsitzender des Brüsseler Freidenker-Vereins, Sekretär des belgischen Freidenkerbundes, Kassierer des Internationalen Freidenkerbundes, Vorsteher des Brüsseler Freidenker-Waisenhauses, 1. Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde und ein treuer Unterstützer der Freidenker-Waisenkinder verschieden ist.

Lieber Freund und Kamerad! Sie werden mit uns empfinden wie schwer der Verlust dieses unersetzlichen Freundes ist, mit seiner unermüdlichen Arbeitskraft und Ausdauer im Wirken für unsere idealen Bestrebungen.

Im Auftrage des Ausschusses:

Der General-Sekretär: **Sandy Aspendus.** Der Vorsitzende: **Lucien Vertongen.**

Der Ausschuß des deutschen Freidenkerbundes und namentlich die Geschäftsstelle, welche durch jahrelangen persönlichen sowie schriftlichen Verkehr mit dem verstorbenen Freunde J. Dons Gelegenheit hatte, dessen hervorragende Eigenschaften kennen und schätzen zu lernen, empfindet mit den Brüsseler Gesinnungsfreunden besonders schmerzlich den Verlust dieses ausgezeichneten Mannes, dem wir ein unauslöschliches, ehrendes Andenken bewahren.

J. A.: **J. Peter Schmal.**

Freidenkertum.

Der frühere **Pfarrer Jatho** in Cöln ist am 11. März im evangelischen Krankenhause zu Lindenthal nach fünfwöchigem Krankenlager an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben, die er sich aus Anlaß einer Vortragsreise in Halle zugezogen hatte. Karl Wilhelm Jatho ist am 25. September 1851 zu Cassel geboren, wo er das Gymnasium besuchte. Auf den Universitäten Marburg und Leipzig studierte er Theologie. Als Kandidat war er von 1874 bis 1876 Religionslehrer in Aachen, um dann 1876 als Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde nach Bukarest zu gehen. 1884 kehrte er von dort nach dem Rhein zurück, wo er sieben Jahre Pfarrer in Boppard war. 1891 wegen „Irrlehre" seines Amtes entsetzt wurde. Durch eine „Jathospende" dazu in den Stand gesetzt, lebte er seitdem als Prediger, Lehrer und Seelsorger in Köln und hielt dort und auswärts Vorträge. Von seinen Werken sind seine Predigten und Andachtsbüchlein und das Buch „Fröhlicher Glaube" viel gelesen. Politisch war er parteilos.

Jatho war eine innerliche, dabei außergewöhnlich fesselnde, ja bestrickende Persönlichkeit — ein wahrer Seelsorger, der es verstand, zu heilen und raten, lebendige Religiosität und alles Gute im Herzen zu wecken — auch ein glänzender Redner, der auf seine Zuhörer einen gewaltigen Einfluß ausübte und sich eines großen Anhanges erfreute. Seine Lehre, die allein das freie Gewissen des einzelnen zur Richtschnur der Religionsunterweisung machte und daher auch für die Konfirmanden vom Apostolikum absah, brachte ihn in den bekannten, vielbesprochenen Gegensatz zum Kirchenregiment, in dem er unterlag, wenn er auch als moralischer Sieger aus dem Kampfe hervorging. Seine Kölner Gemeinde verliert mit ihm ihren seelischen Kern und wird zwar Aushilfe, hoffentlich eine recht gute, aber keinen Ersatz für Jatho finden, der eben als Persönlichkeit ganz einzig war. Der Redakteur des „Freidenkers" hatte, als Gymnasiast in Aachen, das kurze, aber bedeutsame Glück, von Jatho Religionsunterricht zu erhalten; unvergeßlich bleibt ihm die Begeisterung und Aufrichtigkeit dieses Lehrers. Wir Freidenker, zumal die Freireligiösen, dürfen Jatho als einen der Unseren betrachten, obwohl er aus taktischen Gründen nicht aus der Kirche ausgetreten ist. Der Jatho-Gemeinde kommt unsere Teilnahme, dem Verstorbenen unsere Verehrung zu. Dr. Bruno Wille.

* * *

Eine Strafanzeige gegen den Prag-Emauser Benediktiner-Mönch Augustinus Graf Galen wegen Verleumdung des Senators jur. Dr. Magehaes Lima, Senators der Republik Portugal. Unseren Gesinnungsfreunden, denen wir erst vor einigen Wochen berichteten, in welch perfider Weise sich die Prager Polizei-Behörde gegen unseren lieben Freund Lima, anläßlich dessen Prager Besuches benahm, teilen wir heute einen neuen Fall von Schlechtigkeit gegen Freund Lima mit, der diesmal direkt von klerikaler Seite erfolgt ist, und nicht von der unter dem klerikalen Einfluß stehenden Prager Polizei. Eigentlich besteht bei diesem niederträchtigen Bündnis zwischen Staat und Kirche kein großer Unterschied. Nun zur Sache. In Prag wird unter dem Patronat der Emauser Abtei außer dem monatlich erscheinenden Bonifaziusblatte, welches trotz des Kolportage-Verbotes unter den Augen der Behörden in und außerhalb der Kirche an das Publikum verteilt wird, noch ein zweites unter dem Titel Bonifazius-Korrespondenz herausgegeben, welches aber 14tägig erscheint und nur für gebildete Laien bestimmt ist, wie es schon auf dem Titelblatt gedruckt steht. Diese ist nach eigener Angabe der Verfasser bezw. Herausgeber vornehmlich dazu bestimmt, den Streitern für den bedrohten Glauben und für die heilige Religion scharf geschliffene Waffen und ausgezeichnetes Rüstzeug gegen die Freidenker, Freimaurer, Eherechtsreformer, Konfessionslosen und Feuerbestatter zu liefern. Man kann sich daher ungefähr vorstellen, wie die Schreibart dieses Blattes gestaltet ist, bei welchem Pater Augustinus Graf Galen als

Herausgeber fungiert. Graf Galen ist nach dem derzeitigen Abte Pater Alban Schachleitner, der vielen Gesinnungsfreunden noch vom Prager deutschen Diskussionsabende in Prag bekannt sein dürfte, einer der streitbarsten Mönche, die derzeit in Oesterreich gegen alles Freiheitliche mit einem wahnwitzigen Fanatismus kämpfen.

In der Nummer 1 der von diesem Pater Augustinus Graf Galen herausgegebenen Bonifazius-Korrespondenz wird über die seitens der Budapester Freimaurerlogen zu Ehren unseres lieben Freundes Lima veranstalteten Festlichkeiten berichtet, wobei sich die Redaktion natürlich ihre Bemerkungen nicht versagen konnte. Lima fuhr nämlich von Prag, wo sich die Polizeidirektion erst dann herbeiließ, einen Vortrag Limas — und da noch bei geschlossenen Türen bezw. bei geladenen Gästen, die eine schriftliche Einladung hatten — zu gestatten, bis unser Gesinnungsfreund Rieß und Dr. Boucek die volle Bürgschaft für Lima übernahmen, über Wien nach Budapest. Eine dieser Randbemerkungen lautete auch: „Lima, dieser Königsmörder war auch ein gern gesehener Gast in Prag." Wie wir erfahren und wie auch die Prager Tagesblätter berichteten, ließ unser Freund Dr. Lima gegen den Herausgeber der Bonifazius-Korrespondenz Pater Augustinus Grafen Galen die Strafanzeige durch Dr. Boucek erstatten und werden wir nach Abschluß des gerichtlichen Verfahrens über den Erfolg dieser Anzeige berichten. Das eine ist sicher, daß eine derartige Verleumdung eines so hervorragenden Kulturkämpfers, wie es unser hochgeschätzter Freund Lima ist, in ihrer ganzen Schlechtigkeit nur wieder auf die Urheber derselben zurückfällt, und beweist zur Genüge deren Charakter.

Streiflichter.

Eine Reminiszenz vom Münchener internationalen Freidenkerkongreß. Im „Freidenker" vom 1. September v. Js. hatten wir einen Artikel veröffentlicht: „Eine Frage für die Eucharisten" und darin den ungeheuerlichen Umstand in ruhiger und zurückhaltender Form behandelt, daß in der römischen Kirche jahrhundertelang mit mindestens 13 angeblichen Praeputien Jesu Christi ein schwungvoller Handel getrieben, und daß die spitzfindigen theologischen Kunststücke dieses merkwürdige Ausstattungsstück der allein seligmachenden Religion und seine Verehrung rechtfertigten. Das Münchener Zentrumsorgan, der „Bayrische Courir", hat eine gute Witterung dafür entwickelt, wie gefährlich die Aufhellung jenes unglaublichen Schwindels und Wahnsinns für den Bestand der „Gläubigen" wäre, wenn die Freidenker durch zahllose Flugblätter dafür sorgen würden, daß jeder Bauer von den klerikalen Ausgeburten des Mittelalters erfährt. Wenn man heute einem Durchschnittskatholiken von diesen Dingen erzählt, so weiß er tatsächlich nichts davon, denn die Kirche bemüht sich ängstlich, die erwähnten Tatsachen zu verschweigen. Der „Bayrische Courir" machte der Unruhe seines Herzens über eine solche Möglichkeit, daß die Freidenker einmal die Aufklärung auch in das stillste oberbayrische Dorf tragen, dadurch Luft, daß er unerhört zu schimpfen begann, und es seinen Schäflein so hinstellt, als ob wir diese Ungeheuerlichkeiten erfunden hätten. Würden wir uns die Mühe nehmen, den „Bayrischen Courir" zu verklagen, so würde er zweifellos verurteilt werden. Wir werden aber unsere Zeit nicht damit verzetteln, sondern eine viel wirksamere Bekämpfung durch unsere freidenkerische Agitation leisten. Hat diese Erfolg, so sterben Blätter, wie der „Bayrische Courir" sowieso an Abonnentenschwund. Hier ist einiges aus dem Herzenserguß des größten Bayrischen Zentrumsorgans:

Eine unerhörte Blasphemie.

„Eine Gefühlsroheit sondergleichen haben sich die Veranstalter des Internationalen Freidenker-Kongresses, der eben in München stattfindet, in ihrer Festzeitung geleistet, die bei der sonntäglichen Veranstaltung auf allen Stühlen umherlag. Nur höchst ungern gehen wir an eine Veröffentlichung auch nur andeutungsweise, aber man muß auch auf unserer Seite wissen, was man den Katholiken bieten zu dürfen glaubt. Dort wird Seite 167 unter der Ueberschrift „Eine Frage für die Eucharisten" (von Otto Lehmann-Rußbüldt, Berlin-Schmargendorf) die Frage gestellt: „Hat Christus in der Eucharistie ein P...." Der Verfasser hat wohl selbst das richtige Urteil über sein Vorgehen gefällt, wenn er fortfährt: „Wütend starren klerikale Gesichter auf den gemütsrohen Freidenker, der so was laut sagt und offenbar mit dem Heiligsten schamlosen Spott treibt." Nicht bloß „klerikale" Gesichter starren entsetzt über eine solche bodenlose Gefühlsroheit, sondern jeder anständig denkende Mensch, habe er eine Ueberzeugung wie auch immer, wofern er nur noch so anständig ist, auch die Ueberzeugung seines Mitmenschen zu achten. In fast drei langen Spalten wird dann über das Präputium Christi und seine angebliche Verehrung in der katholischen Kirche in ödester Weise gewitzelt. Und dieser Unrat eines allen anständigen Empfindens baren Freidenker-Geistes wird serviert in einem Lande, das unter ultramontanem Drucke „seufzt", diese unerhörte Frechheit wird ausgeboten von Leuten, welche für sich absolute Duldung verlangen, deren Reden sich in Phrasen von „Freiheit" und „Toleranz" und „Kultur" und „Humanität" erschöpfen und gleichzeitig mit einer Schamlosigkeit, die nur zoologisch voll charakterisiert werden könnte, die Gefühle der Katholiken und aller gläubigen Christen — denn auch diese anerkennen die Eucharistie — insultieren, daß jedem anständigen Menschen brennende Schamröte ins Gesicht steigt. Und mit welcher Sorgfalt und mit welcher Wärme wird dieses Freidenkertum von der liberalen und sozialistischen Presse unter ihre Fittiche genommen!"

Na ja, man spielt den Entrüsteten, wo man unfähig ist, Tatsachen in Abrede zu stellen. Das ultramontane Blatt redet von der „angeblichen" Verehrung des Praeputiums. Wir redeten von einer faktischen Verehrung. Was aber die Frage betrifft, ob das Praeputium auch in der eucharistischen Verwandlung besteht, so haben nicht wir sie aufgeworfen, sondern katholische Theologen. Darüber mag den heutigen Klerikalen die „brennende Schamröte" ins Gesicht steigen. Daß der Verfasser Otto Lehmann-Rußbüldt die Frage stellt (wie der Bayerische Courir behauptet), ist eine Unwahrheit, eine tendenziöse Verdrehung. —

Uebrigens läßt uns ein jüdischer Gelehrter mitteilen, daß auch historisch das Vorhandensein einer Praeputium-Reliquie (und es sind auch noch 13) ein Nonsens ist — aus dem einfachen Grunde, weil es jüdischer Ritus war, das Praeputium nicht aufzubewahren, sondern durch Erdbestattung dem Schicksal zu entziehen, von Katze und Hund gefressen zu werden. Warum sollte in dem einen Fall eine Ausnahme erfolgen? Oder geschah hier eine wunderbare Errettung vor dem Zerfall alles Fleisches? Vielleicht um den gläubigen Schäflein zu der Reliquie zu verhelfen? Pardon!, zu den dreizehn Praeputien!?

Büchertisch

Im Verlag „Die Lese" G. m. b. H. in München, Rindermarkt 10, erschien: „Weltlyrik" von Karl Henckell. Das Buch enthält in übersichtlicher Form eine Anthologie neuzeitlicher Lyrik der verschiedenen Nationen. Das inhaltliche Gepräge und der bestimmte Stil ist bedingt durch die wahlverwandte Auslese des Dichter-Uebersetzers. Der Autor war dabei von dem Wunsche beseelt, Art, Ausdehnung und Stärke des Lebensgefühls, wie es sich in hervorragenden oder charakteristischen Gedichten der neuen Poesie fast aller Nationen künstlerisch offenbart, in entsprechender deutscher Nachdichtung möglichst sinngetreu wiederzugeben. Es kam ihm darauf an, nicht nur zu übersetzen, sondern aus fremdsprachlichen Gedichten deutsche Gedichte zu schaffen, denen die Atmosphäre des Originals wirklich anhaftet.

„Weltlyrik enthält Gedichte von: William Shakespeare, Emile Verhaeren, Dante, Gabriel Rosseti, Paul Verlaine, Theophile Gautier, René Sully-Prudhomme, Albert Giraud, Guy de Maupassant, Charles Baudelaire, Gabriel d'Annunzio, Maurice Maeterlinck, Alfred de Musset, Ada Negri, Holger Drachmann, Alexander Puschkin, Charles Algernon Swinburne u. a.

„Weltlyrik" ist das Ergebnis jahrelanger, liebevoller Beschäftigung mit den allerverschiedensten Dichtern der Weltliteratur. Wer dürfte sich besser eignen, eine solche schwierige Aufgabe in glänzender Weise zu lösen, als Karl Henckell, der, seit Jahrzehnten einer der führenden deutschen Lyriker, jede Perle der internationalen Poesie kennt. Henckells neues Werk ist für reife Menschen geschaffen und bietet durch eine vornehme Ausstattung sowie durch seinen gediegenen Inhalt nicht nur eine willkommene Gabe für alle Freunde echter Dichtkunst, sondern stellt auch eine Zierde für jeden Büchertisch dar.

Die Freidenker seien daran erinnert, daß wir an Karl Henckell, einen der bedeutendsten lyrischen Vertreter unserer Weltanschauung und Lebensideale haben, und daß vermöge der Auswahl, sowie der herrlichen Form der Nachdichtung dies Buch zu den erstrangigen Erscheinungen der jüngsten Freidenkerliteratur gehört. Preis des broschierten Exemplares Mk. 4.50, in Halbpergament gebunden Mk. 6.—, in Ganzpergament gebunden Mk. 7.50.